

Die Ausgrabungen auf der Niederburg in Bollendorf

von

REINHARD SCHINDLER

Zu den Grabungen, die im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Vorhabens zur Vermessung und Erforschung von Höhenbefestigungen im Treverergebiet eingeplant waren, gehörte auch eine Untersuchung auf der Niederburg bei Bollendorf. Grund dafür waren die unterschiedlichen Vermutungen und Theorien, die über das Alter und die Funktion dieser Anlage am Westrand des Ferschweiler Plateaus veröffentlicht worden sind.

Carl Bone glaubte das Oppidum der Atuatucker entdeckt zu haben, als er um 1875 an zwei Stellen den Hauptwall durchgraben ließ¹. Paul Steiner erhob das ganze Ferschweiler Plateau einschließlich der Niederburg zum Vorort der Treverer². Josef Steinhäusen dachte wegen zahlreicher, dort gefundener Steinartefakte nicht nur an eine steinzeitliche Wehranlage, sondern brachte die Niederburg gleichzeitig mit dem keltischen Fürstengrab von Ferschweiler in Verbindung³. Gegen diese frühlatènezeitliche Version hätte möglicherweise die topographische Grundform der Anlage ins Feld geführt werden können, weil sie spätlatènezeitlichen Befestigungen nähersteht. Bei dieser Vielzahl der Meinungen und dem Fehlen datierender Funde schien es angebracht, die Niederburg in das oben genannte Forschungsprogramm einzubeziehen.

Die Niederburg liegt 3 km sö. von Bollendorf und etwa ebensoweit ssw. von Ferschweiler entfernt (Mtbl. Bollendorf: 6104, r 25 050, h 22 600).

Der Weilerbach, der in einer Quellmulde beim Diesburger Hof 1 km westlich der Ortsmitte von Ferschweiler entspringt und von dort in südlichem etwa 4 km langem Verlauf zur Sauer hin entwässert, trennt vom mittleren Westrand des Ferschweiler Plateaus ein 3 km langes Teilstück ab. Im Norden etwa 1 km breit und mit der Hochfläche in Verbindung stehend, senkt sich die leicht gegliederte Oberfläche dieser Bergnase bis zu ihrer Südspitze um 70 m ab. Die tief eingeschnittene Schlucht des Weilerbaches an der Ostseite und der durch Felswände gekennzeichnete Steilhang des Sauertales entlang der Westseite erschweren jegliche Art der Annäherung und bilden die Voraussetzung für eine von der Natur vorgebildete Schutzanlage. Die leichte Zugangsmöglichkeit von der nördlichen Hochfläche her brauchte nur durch künstliche Sperriegel abgesichert zu werden. Dies geschah an der natürlich eingeengten Stelle der Bergnase durch Anlage zweier Abschnittswälle. Der nördliche von

¹ C. Bone, Das Plateau von Ferschweiler bei Echternach . . . Herausgegeben von der Gesellschaft für nützl. Forschungen Trier, 1876.

² P. Steiner, Eine vorgeschichtliche Plateaufestung im Trevererland, Schumacher-Festschr. 1930, 173 f.

³ J. Steinhäusen, Siedlungskunde des Trierer Landes 1936, 227 Anm. 159 u. 271.

ihnen ist an einer halsförmigen Einschnürung gelegen, die das hier eingesenkte Relief der Hochfläche auf knapp 200 m zusammenschnürt. An der Ostseite dieser Einengung befindet sich außerhalb der Wälle eine Quelle. 500 m südlich des nördlichen Wallriegels ist die Spitze der Bergnase durch einen zweiten Abschnittswall abgesondert. Die Hauptburg besitzt außer der Abschnittsbefestigung im Norden auch Steinwälle an den Plateaurändern, die jedoch nur an der Süd- und Westseite erhalten geblieben sind, während sie an der Ostseite in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts beim Bau eines Stauweihers zur Erzeugung von elektrischem Strom für die am Bergfuß gelegene Weilerbacher Hütte beseitigt worden sind.

Der vom Haupt- und Randwall umschlossene Teil der Niederburg, den wir als Hauptburg bezeichnen, mißt 300 m in seiner nordsüdlichen und bis zu 250 m in seiner ostwestlichen Erstreckung. Das Flächenmaß beläuft sich auf etwa 80 000 qm. Die 500 m lange und im Durchschnitt 250 m breite Vorburg, deren unbewehrte Ränder vornehmlich an der Westseite buchtenreich und stark gegliedert sind, hat eine Fläche von etwa 140 000 qm. Beide Teile umfassen somit etwa 22 ha. Das Burgplateau hat von N nach S ein Gesamtgefälle von 40 m, ist oberflächlich unregelmäßig geformt und wird von heraustretenden Felsköpfen, Geländeabsätzen, kleinen Senken oder Kuppen abwechselnd gestaltet. Jedoch bleiben genügend Flächen frei, die für die Anlage von Wohnbauten geeignet sind. In unregelmäßiger Verteilung sind zahlreiche Steinhaufen über die Burgfläche verstreut, die sich übrigens noch etwas häufiger auch außerhalb der Umwallung im nördlich anschließenden Höhengelände vorfinden. Es sind Lesesteinhaufen, die vermutlich auf römerzeitlichen Ackerbau zurückzuführen sind. Spuren einer römischen Wüstung und die dazu gehörigen Bestattungsplätze, die sogenannten Kiesgräber, befinden sich unweit nördlich der Abschnittswälle.

Die Erwähnung der „Kiesgräber“ gibt Veranlassung, in aller Kürze auch die anderen archäologischen Denkmäler und historisch bedeutenden Örtlichkeiten im näheren Umkreis der Niederburg aufzuzählen. Es sind das Dianadenkmal am Westfuß des Berghanges, das Barockschlößchen Weilerbach mit der dabeigelegenen, ehemaligen Eisenhütte und die sogenannten Schweine- oder Schweigeställe mit der Artioinschrift am Ostrand des Weilerbachtaleinschnittes. Im näheren Burgbereich darf schließlich die Tanzkillbuche und der „Heidenstein“ (Abb. 1) nicht vergessen werden, zwei von volkstümlichem Brauch und altem Sagengut umgebene, bekannte Stätten⁴.

Die wichtigsten Merkmale der Niederburg sind in der Beschreibung von Bone ausführlich behandelt worden⁵. Seine Ausführungen haben heute insofern dokumentarischen Wert, als durch die erwähnte Anlage eines Wasserbehälters im Südteil der Niederburg unkontrollierte Veränderungen beträchtlichen Umfangs erfolgt sind.

⁴ Am „Heidenstein“, der nach Steinhausen, Trier-Mettendorf (1932) 47 auch „Druidenstein“ oder „Bärenstein“ genannt wird, erscheint das Scholtesmännchen und tanzen in der Johannisnacht die Hexen.

⁵ S. Anm. 1.



Abb. 1 Niederburg Bollendorf, der Heidenstein

Die bisher veröffentlichten Pläne der Niederburg basieren auf Vermessungen durch Hees von 1927⁶.

Karl-Heinz Koch hat 1970 im Zuge der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Maßnahme eine Neuvermessung vorgenommen, die auf Abb. 2 wiedergegeben ist. Anhand dieses Planes soll nun die Beschreibung der für die archäologische Beurteilung wichtigen, topographischen Merkmale der Niederburg vorgenommen werden.

Beschreibung der Wälle

Der 280 m lange Vorwall gabelt sich etwa von der Mitte an nach W zu in zwei Äste. Die Trennungsstelle wird von einem in N-S-Richtung verlaufenden Waldweg durchschnitten. Bei einer erst vor wenigen Jahren vorgenommenen Verbreiterung des Wegdurchganges sind Teile der Wälle entfernt worden. Die Gabelung des Sperriegels hängt mit der Geländebeschaffenheit zusammen. Die Osthälfte des Vorwalles wird durch einen etwa 3 m hohen, von N nach S ansteigenden, tektonisch bedingten Absatz begünstigt. Der 130 m lange, einteilige Abschnitt des Wallschenkels, der auf die Oberkante des tektonischen Absatzes verlegt ist, erfüllt somit, von der Natur der Lage begünstigt, eine vorteilhaftere Abwehrfunktion, als die im mehr flachen Gelände angelegten beiden westlichen Äste, bei denen man den Nachteil der fehlenden Höhendifferenz gegenüber dem Angreifer durch eine Verdoppelung der Absperrung ausglich. Der

⁶ S. Anm. 4 Abb. 7, S. 45.

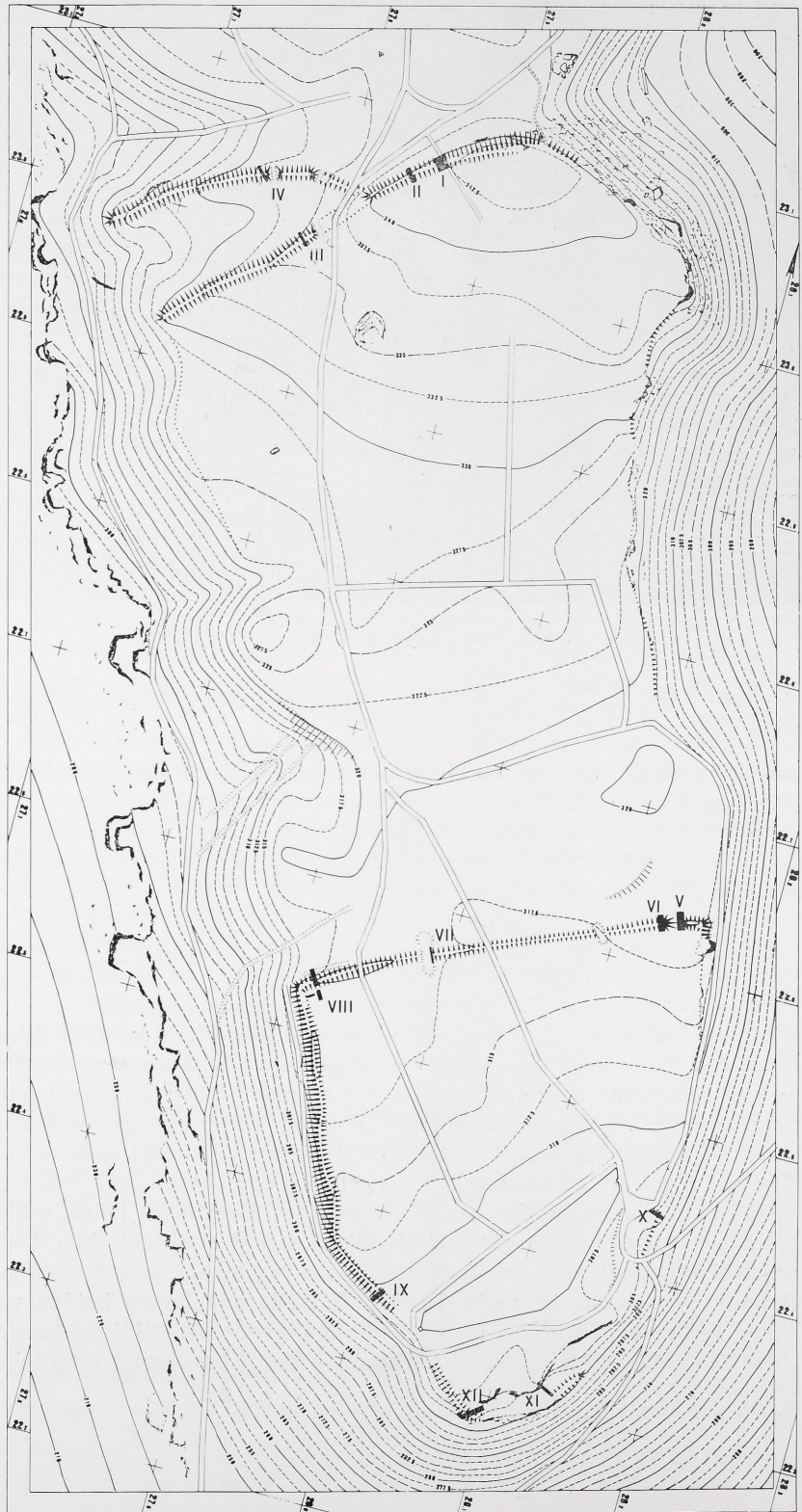


Abb. 2 Niederburg Bollendorf, Höhengschichtenplan mit den Grabungsschnitten I—IV im Vorwall, V—VIII im Hauptwall, IX—XII im Randwall



Abb. 3 Niederburg Bollendorf, Blick auf einen Teil des Vorwalles

leicht gebogene äußere Wallschenkel folgt der Höhenkante an der westlichen Einsattelung und hat eine Länge von 170 m. Der mehr geradlinige, innere Wallzug ist 150 m lang. Beide enden etwa rechtwinkelig zum westlichen Steilhang. Die beiden westlichen Wallschenkel gleichen sich im äußeren Erscheinungsbild. Sie sind 7—8 m breit, von innen gesehen bis zu 0,50 m, von außen her her 2,50 und mehr Meter hoch. Viele mit Moos bewachsene Steine ragen aus der mit Gras bedeckten Walloberfläche heraus. Unweit des heutigen Walldurchbruchs an der Gabelung befinden sich in beiden Schenkeln Einsenkungen, die einen älteren Durchgang anzeigen. Der östliche Wallschenkel ist wegen seiner Randlage auf dem Geländeabsatz von anderer Beschaffenheit. Die meist ziemlich großen Felsbrocken des einstigen Wehrbaues bedecken in ziemlicher Breite den Außenhang. Verstärkt durch die Höhe der natürlichen Geländestufe entsteht daher von außen gesehen der Eindruck einer relativ mächtigen Anlage. Von der inneren Südseite dagegen ist die Wallhöhe sehr gering. Der Wallcharakter mag früher etwas stärker ausgeprägt gewesen sein, er ist jedoch durch zahlreiche Schützenlöcher, die während des letzten Krieges entstanden sind, stark beeinträchtigt worden.

Wenige Meter unterhalb des am Höhenrand auslaufenden östlichen Wallschenkels liegt die bereits erwähnte Quelle, die für den Betrieb der Wasserversorgung der Weilerbacher Hütte eine Rolle gespielt hat, wie man an dem noch heute sichtbaren Staudamm unterhalb der Quelle, an Zufahrtswegen und einer kleinen Überbrückung erkennen kann. Ob die außerhalb der Umweh- rung liegende Quelle von den Burgbenutzern durch einen schwach erkennbaren, isohypsengleich verlaufenden Steinwall gegen die Weilerbachschlucht ab-

gesichert war, geben nachträglich erfolgte Geländeänderungen nicht mehr zu erkennen. Diesen kleinen Steinwall haben die Herren Nöhl und Weber aus Holsthum entdeckt.

Die bereits erwähnten Durchbrüche durch die Mitte des Vorwalles sind zweifellos jüngerer Entstehung. Alt und wohl zur ursprünglichen Wehranlage gehörig dürfte indes der als Einsenkung erkennbare Einlaß am Ostende des Vorwalles gewesen sein. Er wird von einem etwa 20 m langen flankierenden Wallstummel entlang des Steilhanges gesichert. Als schützende Vorbastion für diesen Zugang darf man die stark zerklüfteten Felsvorsprünge betrachten, die dem Einlaß nördlich vorgelagert sind und die den von Norden aus dem Weilerbachtal heraufziehenden Weg absichern halfen. Zumindest konnten ihre Kuppen als Auslug für Wachposten, ihre Felsspalten als Hinterhalt für Abfangtrupps dienen.

Felsköpfe und Sandsteinwände, die in den oberen Partien aus dem östlichen Steilhang treten, begleiten in verschiedener Dichte und unterschiedlichen Abständen die ganze Länge der Ostseite der Vorburg. Sie bieten mit Felsüberhängen Schutz für Wacht- und Beobachtungsposten, und in einem dieser Felsüberhänge war es, wo Bone Spuren von Lagerfeuern und antike Scherben entdeckt hat.

Der zur Sauer abfallende Westhang unterscheidet sich vom Ostrand nicht nur durch seine ausgelappte Form, sondern auch durch die völlig anders geartete Tektonik. Hier tritt 30 bis 40 m unterhalb der Plateaukante eine ziemlich durchlaufende stark ausgewitterte Sandsteinwand aus dem steil abfallenden Berghang hervor und bildet eine für die Verteidiger gut auszunutzende Aufanglinie gegen anstürmende Gegner.

60 bis 80 m hinter dem Vorwall wird das meist ebene Gelände durch Gruppen stark ausgewaschener Felsköpfe belebt. Ein hier vorgefundener Türpfostenstein scheint, sofern es sich nicht um ein verschlepptes Stück handelt, von einer römischerzeitlichen Siedlung zu stammen. Westlich des von N nach S durchlaufenden Waldweges steht ca. 100 m hinter dem Vorwall der erwähnte „Heidenstein“, ein pilzförmiges Naturgebilde von imponierender Größe, dessen mächtige Deckplatte durch Kriegsereignisse aus ihrer ursprünglichen Position gebracht war, inzwischen jedoch wieder in den alten Zustand versetzt ist (Abb. 1).

Der 260 m lange Hauptwall liegt in einem fast durchgehend ebenmäßigen Geländeteil. Nur im Ostabschnitt wiederholen sich in allerdings bescheidenerem Ausmaß die Verhältnisse am Vorwall. Hier ist ein etwa 30 m langer Teil des Hauptwalles auf die Kante eines von N nach S ansteigenden Felsabsatzes verlegt, dessen Höhendifferenz gegenüber dem nördlichen Vorgelände kaum mehr als 1,5 m beträgt.

An den besonders flachen Stellen hat der überall gut ausgebildete, nur abschnittsweise von einer Grasnarbe bedeckte Steinwall eine Breite von 6 m; in der Regel liegt die Breite bei 8 bis 9 m. Die Höhe schwankt zwischen 0,75 und 1,50 m. Die Durchlässe für zwei Waldwege sind jüngerer Entstehung. Zwei Einsattelungen bei Schnitt VII und westlich Schnitt VI gehen auf die Ausgra-

bungen Bones von 1875 zurück. Eine weitere Senke im Wall, die sich in 20 m Entfernung vom Ostrand befindet, scheint den alten Zugang zur Hauptburg zu bilden.

Vor dem Hauptwall befindet sich nichts, was auf das Vorhandensein eines Grabens hindeutet. Nur im westlichen Abschnitt zeichnet sich eine nach dem Rand hin tiefer und breiter werdende Senke ab. Durch die nördlich davor liegende Einbuchtung zieht von unten her ein alter Weg den Hang hinauf, der möglicherweise schon zur Zeit der Burgbenutzer eine Rolle spielte und vielleicht auf den beschriebenen Einlaß zur Hauptburg im Ostteil des Hauptwalles hinzielte.

An seinem Westende biegt der Hauptwall rechtwinklig in den Randwall ein. Dieser fällt mit der Plateaukante zusammen und überspringt, der Südabstufung des Geländes folgend, die 317,5 m Linie bis zur 310 m Isohypse. Je nach der sehr unregelmäßigen Oberflächenbeschaffenheit ist der innere Wallfuß mit dazugehöriger Aufhöhung teils gut ausgeprägt, teils überhaupt nicht vorhanden. Durchgehend bedeckt jedoch eine bis zu 8 und mehr Meter breite Steinhalde die obere Außenkante des Abhangs. Stellenweise reicht die Versturzhalde bis zu dem in jüngerer Zeit entstandenen Waldweg, der bei einem außer Betrieb befindlichen, stark verfallenen Transformatorenhäuschen ins Burginnere geführt ist und im großen Bogen um das erwähnte Wasserbecken im Südteil des Burgplatzes herum mit den Wegen an der Ostseite der Niederburg in Verbindung steht. Im Gegensatz zu den bereits behandelten Wällen unterscheidet sich das am westlichen Randwall verbaute Steinmaterial durch seine Größe. Es sind sowohl auf der Versturzhalde als auch auf dem Wall selbst Sandsteinblöcke von erheblichem Umfang zu beobachten. An einigen Stellen, an denen aus dem Untergrund Felsköpfe heraustreten, ist der Steinwall überhaupt nicht ausgebildet. Er fehlt auf eine Entfernung von 40 m schließlich gänzlich in demjenigen Teil, wo das Wasserbecken mit dem erwähnten Transformatorenhäuschen dicht an die Plateaukante heranreicht. Hier sind beim Bau des Beckens Veränderungen erfolgt, deren Ausmaße schwer abzuschätzen sind. Dem Geländeverlauf folgend, scheint der Wall hier vormals eine stärkere Einbuchtung gehabt zu haben, als es der Höhenschichtenverlauf auf dem Plan anzeigt. Jenseits des nach Osten einschwenkenden Weges ist der Randwall dann wieder gut erkennbar. Er biegt nach 30 m im sanften Bogen nach Osten um und findet dann nach einer durch die heraustretenden Naturfelsen bedingten Unterbrechung noch einmal eine etwa 20 m lange Fortsetzung, bis seine Schutzfunktion auf eine größere Strecke von weiteren Felspartien und dem übermäßig steilen Berghang übernommen wird. Hier im Südzipfel liegen insofern außergewöhnliche Verhältnisse vor, als sich die Abschnitte des Randwalles auf einem vorgeschobenen Geländeabsatz befinden, der nach dem Burgplateau zu durch eine bis zu 3 und mehr Meter hohe Sandsteinwand begrenzt wird. Dieser Geländeabschnitt ist durch herabgebrochene, große Felspartien außerordentlich unregelmäßig gestaltet.

An der Ostseite des Burgberges ist der Randwall nur noch auf eine ganz kurze, 30 m lange Strecke erhalten. Dieser Wallabschnitt befindet sich im Bogen des von Nordosten aus der Weilerbachschlucht heraufziehenden Waldwe-

ges. Der Rest des Walles wurde bis zu seinem Anschluß an den Hauptwall beim Bau des Wasserbeckens total beseitigt. An seine Stelle ist der an der östlichen Hangkante entlanglaufende Forstweg getreten.

Die Ausgrabung Bones 1875

Bone ließ den Hauptwall an zwei Stellen durchstechen. Von Holzeinbauten fanden sich so unbedeutende Reste, daß sich über die Art der Einbauten nichts Zuverlässiges zu erkennen gab. Beide Grabungsstellen sind heute noch sichtbar, die erste liegt im Ostteil, die zweite im Westteil des Steinwalles. Die zweite wurde 1973 erneut zur Anlage eines Wallprofils benutzt (siehe Hauptwall Schnitt VII, Abb. 2) und wird nach Abschluß der Arbeiten verfüllt, um den ehemaligen Zustand des Walles wiederherzustellen.

Die Breite des ersten Walldurchstiches durch Bone betrug 7 m. Bone konnte die Arbeit erst nachträglich besichtigen, erhielt aber durch Hegemeister Ketzler einen zuverlässigen Bericht. Der Wall bestand hier durchweg aus unbehauenen Sandsteinen verschiedener Größe. Die größten von ihnen waren so, daß sie von zwei Mann mit Mühe fortgewälzt werden mußten. Die untersten Steine waren „sehr regelmäßig zusammengestellt“, sie lagen dicht aneinandergereiht und mit der flachen Seite möglichst nach oben. Die Breite dieser unter dem regellosen Versturztur der zusammengebrochenen Wehr befindlichen, regelmäßig gesetzten Steinmauer betrug 4 m. Die sandige Erde zwischen den Steinen enthielt stellenweise Holzkohlenstückchen. „Viele Steine sind dem Anschein nach im Feuer gewesen.“

Die Beobachtungen im ersten Walldurchstich wiederholten sich auch an der zweiten Grabungsstelle. Diesmal wurden jedoch einige Funde getätigt, darunter drei Scherben „von sehr grober weißgrauer Erde“, mit Quarzstücken durchsetzt, handgefertigt und schlecht gebrannt, Bruchstücke von Feuersteinklingen⁷, das Bruchstück eines abgeschliffenen Sandsteines, mehrere Holzkohlestücke und mürbe Knochensplinter, kleine Bruchstücke roher Tongefäße und als Wichtigstes „nahe dem Nordrande, aber noch innerhalb des Walles ein kleines Stück rother terra sigillata⁸“. Hierzu bemerkt Bone in seinem Bericht: „Das Stückchen terra sigillata in den Trümmern eines Walles macht eine Zerstörung zur Römerzeit wahrscheinlich.“

Die Untersuchungen von 1973/74

Die Ausgrabungen fanden in der Zeit zwischen dem 12. Juli und 30. November 1973 und im Frühjahr 1974 statt. In diesem Zeitraum waren mit einigen Unterbrechungen die Werkstudenten Harald und Walter J o s t aus Bollandorf, Jürgen R o o s aus Butzweiler, Hermann G e r d s e n aus Hamburg, ferner der Forstarbeiter Jakob F r i s c h aus Rohrbach, Peter W e b e r aus Holsthum sowie die Museumsangestellten Peter N o s p e s und Bernhard S c h e u e r n insgesamt etwa 1400 Arbeitsstunden tätig.

⁷ Abgebildet bei Bone, Anm. 1, Taf. III Fig. 11 a u. b.

⁸ S. Anm. 1 S. 39.

Das Untersuchungsgelände befindet sich teils im Staatsforst, teils im Privat- oder Gemeindewald. Sämtliche Geländearbeiten erfolgten im Einvernehmen mit den zuständigen Forstbeamten, den Herren Dr. Bauer, Irrel, Göbel, Ernzen, und Jost, Bollendorf. Die Witterung und die guten Arbeitsbedingungen begünstigten den Fortgang der Ausgrabungen.

Die Vermessung der Gesamtanlage und die Einmessung der Grabungsschnitte nahm Herr Karl Heinz Koch vor. Die Aufsicht über die Geländearbeiten sowie sämtliche Zeichen- und Fotoarbeiten lagen in Händen des Berichterstatters.

Ziel und Zweck der Ausgrabungen waren:

1. Befestigungstechnik und Alter der Anlage zu ermitteln,
2. der wichtigen Frage nachzugehen, ob die zwei parallel zueinander angelegten Abschnittswälle gleichzeitig sind oder zeitlich differieren,
3. zu prüfen, ob Spuren einer irgendwie gearteten Innenbesiedlung vorhanden sind und
4. in Verbindung mit den Untersuchungsergebnissen und den topographischen Gegebenheiten zu ergründen, ob es sich bei der Niederburg um eine eigenständige Anlage handelt oder ob sie im Zusammenhang steht mit der großen Randbefestigung, die um das gesamte Ferschweiler Plateau in Form von mehr oder minder gut erhaltenen Steinwällen zu verfolgen ist.

Vor- und Hauptwall wurden je viermal, der Randwall an drei verschiedenen Stellen geschnitten. Sondagen im Burginneren blieben auf wenige Stellen beschränkt. Im folgenden werden nur diejenigen Wallschnitte behandelt, die Anhaltspunkte über die Art des Befestigungsbaues vermitteln.

Schnitt II (Abb. 2) liegt an einer der wenigen Stellen des östlichen Vorwallschenkels, der durch Schützenlöcher nicht verunstaltet ist. Wie bei den einleitenden Beschreibungen bereits vermerkt, ist hier der tektonisch bedingte Geländeabsatz mit Gefälle nach der Feindseite besonders markant ausgeprägt. Der 2 m breite Schnitt ist auf eine Gesamtlänge von 14 m im Ostprofil, auf ca. 6 m Länge ausschnittsweise im Planum abgebildet (Abb. A). Große bis mittlere, in gemischten Sandboden eingebettete Sandsteinbrocken teils in primärer Lagerung, teils in Versturzlage, bilden bis auf den gewachsenen Fels den Kern des 8—9 m breiten Steinwalles. Das anstehende, horizontal geschichtete Urgestein steigt von der Nulllinie bis zum 7-Meter-Punkt in mehreren, von der Natur vorgeprägten und von Menschenhand nachgearbeiteten Stufen um 2,5 m an, bildet dann ein etwa 3 m breites, vielleicht künstlich nachgearbeitetes Podium für das ehemalige Mauerwerk und leitet nach nochmaliger Anhebung um 50 cm zur horizontalen, inneren Burgfläche über. Die zwischen Meter 10 und 14 dem Naturfels auflagernden, regelmäßig nacheinander gesetzten Blöcke könnten, wenn sie nicht so regelmäßig angeordnet wären, vom Versturz der inneren Mauerschale stammen. Der innere Fußpunkt der Mauer dürfte etwa beim 10-Meter-Punkt, die Außenkante um den 7-Meter-Punkt liegen. An beiden Stellen sind noch mindestens vier Steinlagen übereinandergeschichtet ge-

blieben, und zwar an der Außenschale mit leichter Neigung nach innen (wohl aus statischen Gründen) und durch einen besonders langen Stein gekennzeichnet, an der Innenschale gleichfalls mit Neigung nach rechts, was hier jedoch offensichtlich auf Versturz zurückgeführt werden muß. Vorder- und rückseitige Mauerkante kommen übrigens auch im Planum gut zum Ausdruck. Die Mauerbreite kann auf Grund dieser Befunde mit 3,5 m angegeben werden. Der Zwischenraum zwischen beiden Mauerschalen bestand aus unregelmäßig gepackten, mit Erde durchsetzten Steinen. Rechnet man die Versturzmassen vor dem Wall zusammen, so kommt man auf eine der Mauerbreite entsprechende Höhe der Anlage.

Einige Steinbrocken im Wall zeigten Spuren von Feuereinwirkung. Daraus muß auf das Vorhandensein eines hölzernen Gerüstbaues geschlossen werden, über den jedoch infolge mangelnder Befunde keine Vermutungen angestellt werden können.

Schnitt III vom inneren der beiden Schenkel des westlichen Vorwalles ist auf 14 m Länge im Ostprofil und im Mauerbereich ausschnittsweise als Planfläche abgebildet (Abb. B u. 4). Die innere Wallböschung steigt bis zur Krone um 0,50 m an und fällt im Vorgelände in gleichmäßigem Neigungswinkel um 2,50 m wieder ab. Der sanfte Abfall der Außenböschung gibt zu erkennen, daß sich die für den östlichen Teil des Vorwalles charakteristische Geländestufe an der Ostseite in schwach ausgeprägter Form fortsetzt. Die horizontal gelagerte Sandsteinplatte zwischen dem 5- und 6-Meter-Punkt des Profils kennzeichnet die Absatzbildung, die hier zur Gewinnung von Baumaterial für die Mauer künstlich verstärkt worden ist. Die scharfen Kanten der im Wall steckenden Steine beweisen, daß es sich um frisch gebrochenes Material handelt. Der Geländebeschaffenheit mußten sich beim Verfall der Mauer auch die Versturzmassen anpassen. Sie verteilen sich auf den 9 m langen Außenhang, bedecken aber an der Innenböschung nur einen kompakten Streifen von 3 m. Die Breite der einstigen Steinmauer ist im Planum besser auszumachen als im Profil. Sie beträgt etwa 2,5 m. Im Profil können die beiden bei Meterpunkt 9 und 12 dem gewachsenen Boden aufliegenden Platten als Begrenzung angesehen werden. Der bis vier Steinlagen über dem Grundstein an der Frontseite (Meterpunkt 9) und die in Versturzlage davor angehäuften Steinbrocken geben den Befund an dieser Stelle überzeugender wieder als an der Innenseite. Der nicht bewegte Untergrund zeichnet sich durch plattige, dem anstehenden Fels aufliegende Steine oder durch rötlich-gelb verfärbten, hart verkrusteten Sandboden aus, der als Verwitterungshorizont das Urgestein überlagert. Da im Wallschnitt weder Holzkohle noch Brandspuren an den Steinen beobachtet wurden, bleibt die Mauerkonstruktion fraglich. Die Höhe der Mauer wird 3 m nicht überschritten haben.

Schnitt IV liegt im Außschenkel des westlichen Vorwalles (Abb. B u. 5 Westprofil und Teilplanum), der in etwas flacherem Gelände liegt als der Innuschenkel. Der Wall ist hier im Querschnitt dachförmig ausgeprägt, die Knickstelle zeigt (bei Meterpunkt 8,5) zugleich die Außenkante der einstigen Mauer an. Der im Wallkern angetroffene Befund entspricht demjenigen im Schnitt III, jedoch mit dem Unterschied, daß die Begrenzung des zweischaligen,



Abb. 4 Niederburg Bollendorf, Mauerkern im Schnitt III, von Südwest



Abb. 5 Niederburg Bollendorf, frontaler Mauerkern und stufenförmige Berme im Schnitt IV, von Nord

fast noch 1 m hoch im alten Verbund angetroffenen Mauerkerne über jeden Zweifel erhaben ist. Das plattig übereinandergeschichtete Baumaterial liegt bei beiden Schalen noch 5 bis 9 Lagen primär geschichtet übereinander. Am stufenweise abgeschroteten Untergrund des Vorgeländes wird ersichtlich, wo das Baumaterial entnommen wurde. Die Mauerbreite kann mit 2,80 m bemessen werden. Diesem Maß wird auch die Höhe entsprochen haben. Die Füllung zwischen den Mauerschalen war intensiver als bei Schnitt III mit Steinen vermischt. Von Holzeinbauten fehlte auch hier jegliche Spur.

Unter Zusammenfassung der Befunde in den drei beschriebenen Schnitten kann mit Einbeziehung der Beobachtungen in dem hier nicht vorgeführten Schnitt I die Feststellung getroffen werden, daß die drei Schenkel des Vorwalles bis auf geringe, dem jeweiligen Untergrund angegliche Abweichungen ein einheitliches Bauprinzip verkörpern. Die Anlage bestand aus einer zweischaligen Steinmauer mit einer vermischten Innenfüllung aus Sand und Steinen. Über die zum Zusammenhalt der Mauer notwendige Holzsubstruktion sind in Form von angeglühten Steinen nur unmittelbare Beweise vorhanden. Keinem der drei Wallschenkel war ein Graben vorgelagert.

Untersuchung des Hauptwalles

Am äußersten Ostrand des Hauptwalles, ca. 39 m vom auslaufenden Ende entfernt, befindet sich eine 4 m breite Einsattelung. Obwohl die Lage für ein Tor untypisch ist, sprechen einige Indizien und das Fehlen jeglicher Wegeführungen aus jüngerer Zeit dafür, daß hier ein Eingang in die Hauptburg gelegen hat.

Zur Überprüfung der Situation wurde in der Breite der vermeintlichen Torgasse bis zur untersten Steinlage ein 13 m langes, 4 m breites, als Schnitt V bezeichnetes Planum (Abb. 6) angelegt. Die dem hellgelben, sandigen Untergrund aufliegenden, dicht an dicht gepackten Steine hatten die Form einer Pflasterung (Abb. 6). Spuren einer durchgehenden Mauerfundierung — wie beispielsweise im dicht benachbarten Schnitt VI — waren weder in der Fläche noch an den aufsteigenden Seiten festzustellen. Was die Annahme eines alten Durchganges noch verstärkt, sind die großen 0,80—1,10 m langen, in einer Reihe quer zum Wallverlauf angetroffenen Felsblöcke (Abb. 6). Sie sind sehr markant und in geordneter Formation an der Westflanke aufgereiht, fehlen indessen auf der gegenüberliegenden Ostseite.

Die Anlage bleibt in dem vorliegenden Befund um so schwerer erklärbar, als Spuren einer unbedingt vorauszusetzenden Holzversteifung weder im sandigen Untergrund noch in den Zwischenräumen der mächtigen Steinansammlung bemerkt worden sind.

Die charakteristischen Merkmale eines alten Mauerdurchlasses sind unbestreitbar. Grundform und Aufbau der Anlage und deren bauliche Anschlüsse ans Mauerwerk bleiben im dunkeln.

F u n d e : Im sandigen Erdreich zwischen den großen Steinen am Westrand des Schnittes fand sich der Schneidenteil eines zerbrochenen Quarzit-



Abb. 6 Niederburg Bollendorf, Wallschnitt V (Tor?) mit Pflasterung und Findlingsreihe an der Westseite

beils und die Wandscherbe eines gelbtonigen, sehr dünnwandigen Drehscheibengefäßes (Inv. 73, 426 und 427). Beim Abheben der Steinpflasterung, die den Durchlaß ausfüllt, kam der fein- und grautonige Bodenteil eines scheibengedrehten Gefäßes römischer Machart mit Standring (Bodendm. 5,4 cm) und das graugelbe, rauhwandige Stück eines handgeformten Gefäßes zum Vorschein (Inv. 1974, 18).

Planum und Profil des knapp 15 m westlich von Schnitt V gezogenen Schnittes VI ergänzen sich gegenseitig zu einem interpretierbaren Bild (Abb. A u. 7). Der Wall ist am Rand eines leicht nach Norden abfallenden Geländeabsatzes angelegt. Deshalb steigt er von innen her bis zur Krone nur ganz sanft um etwa 50 cm an und ist über den Steinen mit einer bis zu 20 cm starken Grasnarbe bedeckt. Nach außen fehlt die Vegetationsdecke. Hier ist die 5 m breite Böschung 1,50—2,00 m nach Norden abgesenkt. Die Mauer war aus Steinblöcken von unterschiedlicher Größe gebaut. Ihre Breite wird etwa 3 m betragen haben. Die Vorderfront kann zwischen den Meterpunkten 5—6 angenommen werden. Hier scheint aus dem Untergrund ein terrassenartiges Podium als Grundlage für die vordere Mauerschale herausgearbeitet worden zu sein. Da das Steinmaterial nirgends mehr im ursprünglichen Verband angetroffen wurde, ist die Außenlinie nicht präzise festzulegen. Dasselbe trifft für die innere Mauerlinie zu.



Abb. 7 Niederburg Bollendorf, Wallschnitt VI von Nord

Zwischen den Meterpunkten 0 und 2 glaubte man im Bereich vor der steinbedeckten Berme im hellgelben Sand eine grabenartige Eintiefung erkennen zu können. Die Einfüllung dieser Senke war mit wenig Steinen durchsetzt und bestand aus lockerem, hellgelbem Sand.

Während der Untergrund im Abschnitt der Wallaußenböschung aus hartverkrustetem, rötlichgelbem Sand bestand, war er vom Geländeabsatz bei Meterpunkt 7 bis weit ins rückwärtige Terrain hinein als fast tafelebene Fels-oberfläche gebildet (Abb. A). Dieser nur schwach mit Bleichsand und Gras bedeckte Steinboden zeigte dicht unter dem inneren Wallfuß parallele Klüfte oder Risse, die stellenweise das Aussehen künstlich aneinandergelagerter großer Steinquader hatten. Es handelt sich um eine eindeutige Verwitterungserscheinung des Urgesteins. Die Hoffnung, in diesem Bereich auf alte Benutzungsspuren, Laufhorizonte oder Kulturabfälle zu stoßen, erfüllte sich nur begrenzt.

Funde: Im flachen Vorgelände des Steinwalles, ca. 2 m vor dem äußeren Wallfuß, fanden sich zwei graubraune, körnig gemagerte Scherbenbrocken (Inv. 73, 429), zwei Bruchstücke einer Drehmühle, weitere Scherben und das Bruchstück eines geschliffenen Feuersteinbeils (Inv. 73, 431).

Wenige Meter hinter Schnitt VI liegt der weiter nach Westen gerichtete Verlauf des Hauptwalles nicht mehr, wie an seiner Ostflanke, am Rand einer

schwach nach Norden abgesetzten Geländestufe, sondern auf durchlaufend flachem Boden. So kommt es, daß hier der Steinwall, je nach seiner zwischen 6 und 12 m schwankenden Breite, gewölbt und nach beiden Seiten gleichmäßig abgeböschert erscheint (Abb. 2 u. A). Der Schnitt VII im Hauptwall wurde dort angelegt, wo Bone 1875 bereits ein großes Loch hinterlassen hatte. Die Spuren seiner Grabung waren unverändert geblieben. Es war zwecklos, in diesem Loch auf ein Planum zu reflektieren, da der Steinwall in einer Breite von 5—6 m von Bone aufgerissen und das entnommene Material an den Rändern aufgetürmt worden war. Hier ging es also nur darum, an der Ostseite des Loches ein Profil zu gewinnen und die von Bone geschilderten Beobachtungen zu überprüfen. Dies schien um so wichtiger, als er hier im Bereich des Steinwalles vom Fund einer Terra-Sigillata-Scherbe berichtet.

Bei den Abtragungen zur Gewinnung des Profils fanden die Beobachtungen Bones ihre Bestätigung. Die Hoffnung auf einen erneuten, sicher datierbaren Fund erfüllte sich nicht. Auch erwies es sich als schwierig, in der dichten Packung von Sandsteinblöcken verschiedener Größe die Stellen der äußeren und inneren Mauerfronten exakt herauszulesen. Deshalb wurden die beiderseitigen Wallböschungen vom jeweiligen Fuß an in aller Vorsicht abgeräumt, bis beiderseits der Profillinie eine überzeugend gleichmäßige Setzung von Steinen die Linien der ursprünglichen Außen- und Innenbegrenzung der verstürzten Trockenmauer anzeigten. Diese Linien liegen für die Außenfront beim Meterpunkt 3,40 des Profils, für die Innenseite maximal beim Meterpunkt 7,30 (Abb. A). Die Gesamtbreite der Trockenmauer wäre also in diesem Schnitt mit 3,90 m zu bemessen. Es darf indessen nicht verschwiegen werden, daß im Vergleich zu den recht gleichmäßig aufeinandergeschichteten, großen Blöcken der Frontseite die Mauerinnenkante an Deutlichkeit zu wünschen übrig ließ. Man wird demnach mit einer geringeren Breite zu rechnen haben.

Offen bleibt auch hier die Frage, von welcher Art die Holzsubstruktion der Anlage gewesen ist. Daß eine solche vorhanden war, ließ sich an den durch Feuereinwirkung angeglühten Steinen beobachten. Senkrechte Holzpfosten hätten, wenn sie vorhanden gewesen wären, im weichen sandigen Untergrund in Form von Pfostenlöchern bei der Breite und Tiefe des Schnittes in Erscheinung treten müssen. Auch als Pfostenschlitze in der Mauerfront suchte man sie vergeblich nachzuweisen. So bleibt nur übrig, eine Substruktion nach Art des horizontal verbauten Balkengerüstes anzunehmen. Wir kommen darauf bei der Beschreibung des Schnittes IX am westlichen Randwall zurück. Es bliebe abschließend festzuhalten, daß Verfärbungsspuren für das Vorhandensein eines Wallgrabens fehlen.

40 m westlich Schnitt VII überquert ein wenig benutzter Fahrweg den Wall. Von hier aus nach Westen hin beobachtet man oberflächlich, was bis dahin nicht der Fall ist, vor dem Wall eine Grabensenke. Sie ist an einem schwachen natürlichen Geländeabsatz künstlich nachgearbeitet. Die Grabenmulde wird nach dem Höhenrand zu immer tiefer.

Der auf eine Gesamtlänge von 30 m angelegte Schnitt VIII bezog die Grabensenke in die Untersuchung mit ein und führte zu einem interessanten Aufschluß. Verfolgen wir das an der Ostseite des Schnittes aufgezeichnete Pro-



Abb. 8 Niederburg Bollendorf, Wallschnitt VIII von Nord

fil (Abb. B). Der 3 m breite Wallgraben ist fast 1,50 m in den anstehenden Sandstein eingearbeitet. Die Außenböschung fällt zunächst in sechs niedrigen und sodann drei hohen Stufenabsätzen bis zur tischebenen, 1,40—1,80 m breiten Sohle hinab (Abb. 8). Stufen und Sohle sind durch die plattenförmige Schichtung des Felsens bedingt. Das untere Grabenviertel ist mit hell- bis braungelbem Sand angefüllt. Dieser Teil der Einfüllung ist offenbar bereits in der Zeit der Erbauung und kurz danach in die Tiefe gerieselt. Die darüberliegende humose, graubraune Einfüllung ist auf der inneren Hangseite mit Steinen durchsetzt, die vom Wall herabgerollt sind. Dieser Teil der Einfüllung entstand somit in der Zeit nach dem Zusammenbruch der Befestigung.

Die Innenböschung des Grabens steigt an der 5-Meter-Linie zunächst 0,60 m senkrecht in die Höhe, um dann in mehreren unterschiedlich starken, künstlich herausgebrochenen Felsstufen beim 6,60-Meter-Punkt diejenige Höhe zu erreichen, die bei Meterpunkt 12 als horizontal abgeschrotetes Bau podium für die Front der Trockenmauer angesprochen werden kann. Zwischen der oberen Innenkante des Grabens bis zum Fußpunkt der Mauer zeichnet sich eine 1,50 m breite Berme ab. Der Höhenunterschied zwischen der Berme und der Grabensohle beträgt 2,00 m. Ungefähr beim 8-Meter-Punkt türmen sich vom felsigen Untergrund bis zur Walloberfläche fünf bis sechs übereinandergeschichtete, ziemlich große Felsklötze. Sie geben die eigentliche Außen-

front der Mauer an. Die links von ihr teils im gelben Sand, teils im humosen Deckboden befindlichen Felsstücke sind vom Oberteil der Mauer herabgerollt. Würde man die größeren Blöcke von ihnen auf den noch im alten Verbund stehenden, 1 m hohen Mauersockel setzen, so ergäbe sich eine Fronthöhe von etwas mehr als 2 m.

Der Wall steigt von der Außenlinie der Mauerstirn beim 8-Meter-Punkt noch um 0,80 m an, um sich dann in sanftem Gefälle nach dem Innenraum zu neigen. Bis zum 14-Meter-Punkt ist der gesamte Wallkörper bis zur Tiefe des Erbauungsplanums gleichmäßig stark mit Steinen vollgepackt, deren Zwischenräume von gelbem und stellenweise rötlichgelbem, naturfarbenem Sand ausgefüllt sind. Mehrere von den Steinen sind angeglüht. Sie liegen vornehmlich im frontalen Abschnitt. Soweit sie noch in primärer Position beobachtet wurden, lassen sie auf das Vorhandensein horizontal verlegter Balkengerüste zum Zusammenhalt der Trockenmauer schließen.

Wie im Schnitt VII ist es auch hier wiederum mit Schwierigkeiten verbunden, aus dem Profil die Mauerinnenkante zu bestimmen. Der Fußpunkt dürfte beim Dreieckstein in Höhe des 11,40-Meter-Punktes anzusetzen sein. Über diesem Stein scheinen noch vier weitere kleinen Formates in ursprünglicher Schichtung erhalten geblieben zu sein. Alles darüberliegende Material zeigt die üblichen Versturzmernkmale. Ist diese Beobachtung richtig, so dürfen wir hier mit einer Mauerbreite von 3,40 m rechnen.

Verfolgen wir das Profil weiter nach rechts, so bleibt zwischen dem 14,6- und 16-Meter-Punkt eine Erdbrücke zu erwähnen, die wegen eines dort hindurchführenden Fußweges nicht durchgeschnitten werden konnte. Der Rest des Profils bis zum 30-Meter-Punkt ist durchgehend gleichförmig. Unter der 10—15 cm dicken Vegetationsschicht mit Andeutungen von Podsolierung folgt bis zum Fels oder dem darüberliegenden, hart verkrusteten Verwitterungsgrund eine 30—40 cm dicke Sandschicht. Der Sand ist in der oberen Zone rötlich, nach unten zu hellgelb gefärbt. Beim Meterpunkt 19,60 fand sich im losen Sand 40 cm unter der Oberfläche eine hellrote Scherbe vom Bodensatz eines scheibengedrehten Gefäßes (Inv. 73, 432). Ein Laufhorizont oder eine Kulturschicht zeichnete sich in Höhe des Scherbenfundes nicht ab. Als weitere Fundstücke in Schnitt VIII sind zwei Rollkiesel (Schleudersteine?) und ein Stück rotgebrannter, feuergehärteter Lehm registriert.

Untersuchung der Randwälle

Der Erhaltungszustand des Steinwalles am steil abfallenden Westrand der Hauptburg ist sehr unterschiedlich. Entweder bedecken die Steine der einstigen Trockenmauer unter Hinterlassung eines nur ganz schwach ausgebildeten Randwalles den Steilhang, oder es treten aus dem Untergrund streckenweise als Annäherungshindernisse so steile Naturfelsen oder aufgespaltene Blockhalden hervor, daß die künstliche Randbefestigung ausgesetzt werden konnte.

Für Schnitt IX wurde eine Stelle ausgesucht, an der ein gutes Stück Randwall die Gewähr für das Vorhandensein eines möglichst eindeutigen Be-



Abb. 9 Niederburg Bollendorf, Schnitt IX von Süd

fundes bot und im rückwärtigen Gelände eine entsprechend flache Stelle gewisse Voraussetzungen für etwaige Bebauungsspuren der Burgbewohner schuf. Hier konnte der zumindest vorübergehende Aufenthalt von Teilen der Burgbesatzung auch deswegen Spuren hinterlassen haben, weil der Hang unmittelbar südlich der Schnittstelle etwas nach innen einbuchtet, wodurch forifikatorisch gesehen eine Gefährdung für die Verteidiger entsteht, die den Daueraufenthalt eines Teils der Besatzung erforderlich macht.

Der 18 m lange Schnitt erstreckt sich vom Hangfuß über die 9 m breite Hanghalde und den gut ausgebildeten Steinwall bis sieben Meter ins flache Hinterland hinein. Bei dem auf Abb. B u. 9 wiedergegebenen Nordprofil dieses Schnittes ist aus Raumgründen auf die letzten vier Meter an der Innenseite verzichtet worden. Der äußere Wallfuß, etwa beim Nullpunkt des Profils gelegen, fällt mit der Ostkante eines neuzeitlich entstandenen Weges zusammen, der als Absatz aus dem sonst gleichmäßig durchlaufenden Steilhang des Burgberges herausgearbeitet worden ist. Von innen her erhebt sich der Steinwall knapp 60 cm über die Oberfläche, der nach Westen gerichtete Außenhang fällt von der Krone des Walles hin bis zum 9 m entfernten Fußpunkt des Naturhanges um fast 5 m ab.

Die Steine des Walles wurden in dem 2 m breiten Schnitt schichtweise in Horizontalflächen abgetragen. Aufschluß über das Vorhandensein von hölzernen Einbauten ließ sich dabei nicht gewinnen. Wie sich aus dem in etwa 1 m unter der Wallkrone aufgezeichneten Planum ergibt (Abb. B), zeichnet sich nicht einmal eine klare, innere Grenzlinie der Steinmassen ab. Nur aus dem Profil kann man die Innenkante der einstigen Trockenmauer ungefähr beim

10-Meter-Punkt erahnen. Deutlich ist hingegen das Steinlager der Außenfront markiert. Sie liegt ungefähr auf der 7-Meter-Linie und ist durch große Steinblöcke gekennzeichnet, die im Profil noch in alter Position zu viert übereinandergeschichtet liegen (Abb. B u. 9) und im Planum dementsprechend wohlgeordnet nebeneinander aufgereiht sind.

Hier nun ist folgende Beobachtung von Bedeutung. Sowohl in der Fläche wie im Profil sind eine Menge von Steinen, die im Innern des Wallkerns und dort jeweils reihenweise hintereinanderliegen, durch Brandeinwirkung gekennzeichnet (im Plan Abb. B schraffiert). Man findet sie im Planum zwischen Meter 7,4—8,0, parallel zum Wall verlaufend, im Profil zwischen Meter 7,8—9,6 und hier von außen nach innen um 0,50—0,60 m schräg ansteigend. Durch diese Beobachtung und die Tatsache der reihenweise in zwei Richtungen angeglühten Steine wird eine Vermutung bestätigt, die bereits bei Besprechung der anderen Wallschnitte angedeutet wurde: daß nämlich der innere Verbau der Trockenmauer als horizontal verlegtes, rahmenartiges Holzgerüst konstruiert war.

Die sehr unregelmäßig und wegen unterschiedlicher Steingrößen und -formen mit großen Zwischenräumen geschichtete Mauer war so luftdurchlässig, daß die Holzbalken auch im Mauerinnern in Brand gerieten. Dadurch wurden die Steine in der Hauptsache nur in der Nähe der brennenden Balken angeglüht. Die im Profil erscheinende Schräglage der angeglühten Steine findet darin ihre Erklärung, daß die betreffenden Mauerteile noch während des Brandes oder kurz danach beim Zusammenbruch hangwärts abrutschten und in ihrem untersten Teil in die Schräglage kamen.

So bleibt abschließend noch ein Blick auf das über den Außenhang verteilte Sturzmaterial zu werfen. Die dort im Profil vermerkten, großen Sandsteinblöcke waren zweifellos in der Frontmauer, vornehmlich in deren Fundierung, eingebaut. Rechnet man die verlagerten Steinmassen zusammen, so wird man auch hier wieder eine Mauerhöhe zurückrechnen können, die mit etwa 3 m der Mauerbreite entsprach.

Alle Hoffnung, in dem hellgelben Sandboden hinter dem Wall eine Laufschicht, einen Kulturhorizont oder Kulturreste aufzuspüren, erwies sich auch hier als trügerisch.

Bei den Erdbewegungen anlässlich des Staubeckenbaues 1928 waren durch Anlage eines Abfuhrweges für den Beckenaushub Oberflächenveränderungen im südlichen Teil des östlichen Randwalles erfolgt. Probeschnitte führten in Verbindung mit eingehender Überprüfung der Oberfläche zu dem Ergebnis, daß der Randwall dem Wegebau am Ostrand des Plateaus auf längere Erstreckung zum Opfer gefallen war. Dieser schien nur auf einem kleinen Abschnitt erhalten geblieben zu sein. Hier wurde Anfang Dezember 1973 der 1 m lange und 1,50 m breite Schnitt X angelegt (zur Lage s. Abb. 2 und Nordprofil mit Teilplanum Abb. 11). Schon in dem etwa 0,30—0,40 m unter der Oberfläche angesetzten, ersten Planum gab sich die Außenkante der einstigen Trockenmauer durch eine sehr regelmäßige Setzung zu erkennen. Die Steine der ehemaligen Frontlage unterschieden sich vom übrigen Steinmaterial durch



Abb. 10 Niederburg Bollendorf, Schnitt X von Südwest

Dunkelfärbung, sie hatten, bevor sich eine Deckschicht über ihnen bildete, längere Zeit frei an der Oberfläche gelegen. Ein weiteres Erkennungsmerkmal im Vergleich zu den meist sekundär verlagerten Mauersteinen war ihre Größe. Plattige Steine großen Formates lagen auch zwischen den Meterpunkten 7,5 bis 9 vor der äußeren Mauerfront auf der einstigen Berme (Abb. 10). Sie stammen von den oberen Mauerlagen und sind beim Zusammensturz der Mauer abgerutscht.

Im zweiten Planum (Abb. 11), das bis 0,9 m unter den Scheitelpunkt des Walles abgetieft worden ist, kam zusätzlich zu der nun noch klar erkennbaren, drei Steinlagen hoch im ursprünglichen Verband erhaltenen Außenmauer auch der Innenrand der einstigen Trockenmauer zum Vorschein, auch hier durch sorgfältige geradlinige Packung größerer Steine gekennzeichnet (Abb. 11). Der Zwischenraum zwischen den beiden Außenschalen ist durchgehend und ziemlich regelmäßig mit Steinmaterial mittleren und kleineren Formates angefüllt.

Das an der Nordseite des Schnittes aufgezeichnete Wallprofil ergänzt das gewonnene Planflächenbild und erleichtert dessen Interpretation. Die 2 m dicke Steinmauer ist durch eine kompakte Steinpackung nur an der Mauerinnenseite zwischen den Meterpunkten 5—6 noch unverändert vorhanden, während der obere Teil der Außenhälfte zwischen den Meterpunkten 6 und 7 bereits den Hang hinabgerollt ist, mit Ausnahme der drei erhalten gebliebenen Fundamentlagen der äußeren Mauerschale. Vom äußeren Fußpunkt der Mauer



Abb. 11 Niederburg Bollendorf, Schnitt X, Nordprofil und Planum 2

fällt das Gelände bis zum Ende des Schnittes um 1,50 m ab. Wenige Zentimeter unter der deckenden Grasnarbe tritt die Felsoberfläche hervor. Der fallende Hang ist mit Versturzmateriale bedeckt, das im oberen Teil zumeist aus größeren Sandsteinplatten besteht. Im Versturz der Innenseite überwiegt kleineres Material, das sich auf die Gesamtlänge der nur leicht geneigten inneren Wallböschung zwischen den Meterpunkten 0—5 verteilt. Das Erdreich zwischen den verlagerten Steinmassen ist dunkelgelb bis hellbraun gefärbt und stellenweise mit humosen Bestandteilen vermengt. Darunter folgt bis zum hart verkrusteten, gewachsenen Boden, der den unmittelbaren Übergang zum anstehenden Sandsteinfels bildet, hellgelber, mit wenig Steinen durchsetzter Sand, der wegen seiner lockeren Struktur den Anschein erweckt, von den Erbauern der Mauer bereits bewegt worden zu sein. Eine alte Begehungsfläche an der Innenseite der Mauer ist schwer auszumachen, sie liegt offensichtlich am Übergang zwischen der Versturzschicht und dem hellgelben Sandboden. Zwischen den Steinen wurde ein rauhwandiger, hart gebrannter Tonscherb (Wandstück) frühromischer Zeitstellung geborgen (Inv. 1974, 19).

Nicht ohne Interesse ist übrigens der Oberflächenverlauf des Randwalles an dieser Stelle, dessen höchster Punkt ungefähr mit der Linie der darunter verborgenen Innenmauer zusammenfällt. Die Höhendifferenz zwischen dem Scheitelpunkt des Walles und seiner tiefsten Stelle am Nullpunkt des Schnittes beträgt nach den heutigen Oberflächenverhältnissen knapp 0,35 m, wobei allerdings ein Bodenauftrag von 20 cm hinzukommt, hervorgerufen durch die Veränderung um 1928. Die echte Wallhöhe, von innen gesehen, betrug also einen reichlichen halben Meter, d. h. ein Höhenbetrag, den man mit bloßem Auge wahrnehmen kann. Die Differenz der Wallaußenhöhe beträgt zwischen dem Wallscheitel und dem Endpunkt des Schnittes beim 13-Meter-Punkt 2,50 m. Daß auch dieser Mauerabschnitt bei einem Brand zerstört wurde, erkennt man an den reihenweise rotgefärbten, unter Feuereinwirkung angeglühten Steinen der inneren Mauerpackung des zweiten Planums. Eine Reihe liegt quer, die andere parallel zum Wallverlauf.

Im Südbogen der Niederburg befindet sich zwischen dem befestigten Höhenrand und einer zum Burgplateau hoch aufsteigenden, 4—5 m hohen, zerklüfteten Felswand ein Geländestreifen, der wegen seiner Schutzlage zum Daueraufenthalt für eine Burgbesatzung sehr geeignet scheint. Hierfür ergab sich im Schnitt XI, den wir mangels ausreichender Befunde übergehen können, keine Bestätigung. Dagegen sollten die Ergebnisse im Schnitt XII den Erwartungen entsprechen.

In Anlehnung an den Verlauf des Berghanges schwingt der südliche Randwall auf seiner Westseite im sanften Bogen in Richtung auf das am ausgetrockneten Staubecken stehende Transformatorenhäuschen ein. Da hier der Randwall am besten ausgebildet ist, wurde zur Überprüfung der Mauerreste der 15 m lange, 2 m breite Schnitt XII (Abb. 2 u. 12) angelegt. Des Baumbestandes wegen konnte er nicht rechtwinkelig zum Wallverlauf angesetzt werden. Er reicht vom Fuß der ansteigenden Felswand bis zum äußeren Fuß des Walles, dem hier noch ein etwa 8—10 m breites, natürliches Podium vorgelagert ist, bevor der extrem steile Berghang beginnt. Feindlichen Angreifern sind

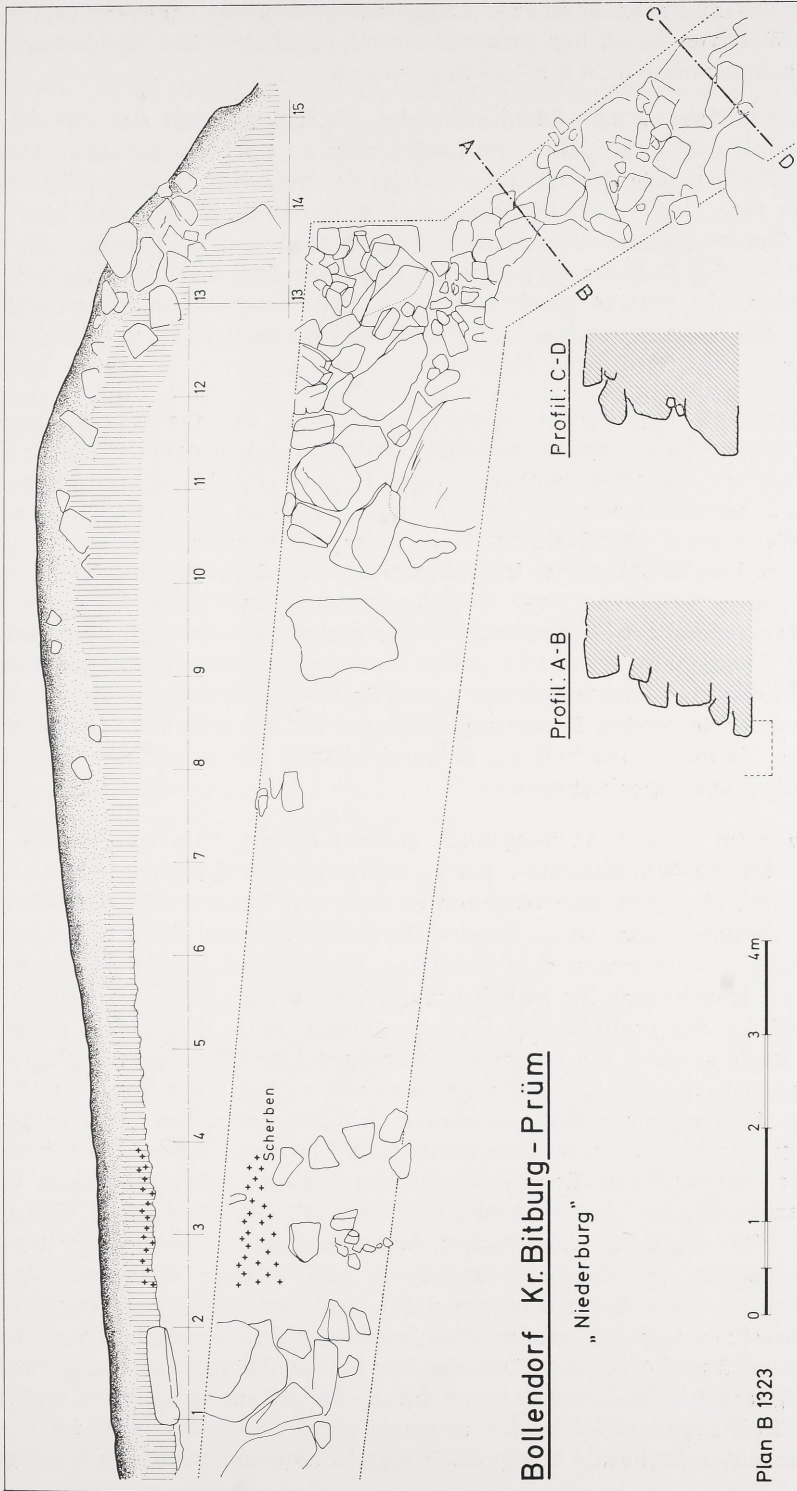


Abb. 12 Niederburg Bollendorf, Schnitt XII, Südprofil und Planum 2

von hier aus nur sehr begrenzte Angriffsmöglichkeiten gegeben. Daher hat hier der Wall von innen her gesehen nur eine geringe Höhe. Sie beträgt nur 0,7 m. Die Außenhöhe wird mit 1,80 m gemessen.

Im ersten Planum, 0,5—0,6 m unter der Oberfläche, zeigt sich die übliche, im Wallbereich sehr kompakte und nach hinten zu stark ausdünnende Massierung von Steinen. Die Steine fallen im Vergleich zu den anderen Wallschnitten durch ihre Größe auf. Die besonders großen Steinblöcke sind häufig in gleicher Richtung gelagert, und zwar etwa parallel zum Wallverlauf. Ein Teil der tiefer an der Außenfront gelegenen Steine im Planum 1 ist zwischen den Meterpunkten 13 und 14 wiederum durch Feuereinwirkung gekennzeichnet. Man muß also auch hier mit einem vorwiegend horizontal verlegten Balkengerüst rechnen.

Im Planum 2 zeigt sich ein klares Grundrißbild der ehemaligen Trockenmauer, vorwiegend aus zyklopenhafte Sandsteinblöcken gebildet, deren Zwischenräume von kleineren Brocken ausgefüllt sind. Die Mauerbreite kann auf etwa 2,50 m bestimmt werden. Da die Außenmauer im nordwestlich anschließenden Wallverlauf oberflächlich auf ein gutes Stück hervortrat, wurde sie in dem entsprechenden Abschnitt freigelegt (Abb. 12). Das Ergebnis ist im zweiten Planum festgehalten. Zwei Zwischenprofile geben einen Eindruck vom Aufbau der ehemaligen Außenfront. Bis zu sechs im ursprünglichen Verband erhaltene Steinlagen sind nicht genau senkrecht übereinander geschichtet, sondern bilden eine leichte Schräge. Diese Bauweise erklärt sich zum Teil aus dem schräg ansteigenden Felsuntergrund, teils hat sie einleuchtende statische Bedeutung für die Haltbarkeit des Maueroberbaues, der in den höheren Lagen sicher senkrecht aufgeschichtet war.

Was wir im Schnitt XI vergeblich gesucht hatten, kam im Abstand von 2—6 m hinter der Wallinnenseite des 12. Schnittes zum Vorschein: eine Anzahl Topfscherben, handgemachte Ware mit groben, aus Quarzkörnern bestehenden Magerungsbestandteilen. Diese Fundstücke verteilten sich über eine 2×4 m große Fläche in unterschiedlicher Streulage. Es sind drei Hände voll Scherben, vorwiegend grau-braune bis rötlich-braune Wandstücke mit rauh überschlickter Oberfläche und grobkörniger Quarzmagerung. Eines dieser grob gemagerten Gefäßreste stammt von einem weitmundigen kumpfförmigen Topf mit horizontal abgestrichenem Rand, ein weiteres mit ausladendem Rumpf und einziehender Mündung über dem markanten Schulterabsatz. Ein weiteres Schulterstück grober Machart zeigt eine horizontale Zierleiste kleiner Grübchen, ein Randstück mit vertikaler Randlippe und ein weiteres mit schräg nach innen gerichtetem, zylindrischem Oberteil (Inv. 1974, 20). Die Fundschicht fällt etwa mit der Laufföhe zur Zeit der Burgbenutzung zusammen. Der darunterliegende gelbe Sandboden ist durch Podsolierung und braune Ortsteinbänderung gekennzeichnet. Dies sind Anzeichen dafür, daß der Burgberg seinerzeit mit Heide bewachsen war. Die großen Steinbrocken, die sich zwischen den Meterpunkten 0 bis 2 und 4 auf der Höhe des Fundhorizontes befinden, sind von der rückwärtig anschließenden Felswand durch Verwitterung abgelöst und dort seit alter Zeit liegengelassen. Sie zeigen an, daß der größte Teil des in der Mauer verbauten Materials in unmittelbarer Nähe ausreichend zur Verfügung

stand und mit Hilfe einfacher Hebebäume oder ähnlicher Werkzeuge zur nahegelegenen Mauerbaustelle bewegt worden ist.

Bevor wir das Fazit aus den Geländeuntersuchungen ziehen, bedarf es einer Analyse des zahlenmäßig geringen Fundmaterials. Das Auftreten von neolithischen Kulturüberresten bestätigt nur, was ohnehin schon bekannt war. Schon Bone hob die zahlreichen Steinbeilfunde im Gebiet der Niederburg hervor, von denen die meisten in Privatsammlungen verblieben, die wenigsten dem Landesmuseum bekannt wurden. Selbst wenn neolithische Kulturreste wie im Schnitt VI in unmittelbarer Nähe der Steinwälle vorkommen — sie verteilen sich sonst in großer Streulage über das ganze Burgplateau und darüber hinaus — erübrigt es sich, sie mit der Befestigung in Zusammenhang sehen zu wollen. Andererseits ist das Auftreten von Steingeräten nicht ausschließlich ein Beweis für steinzeitliche Besiedlung. Das Quarzitbeil, dessen abgebrochene Schneide zwischen der Steinpackung im Schnitt V gelegen hat, kann nach gewissen Beobachtungen auf eisenzeitlichen Siedlungsplätzen im Moselland zu einem viel späteren Zeitpunkt, unter Umständen sogar noch von den Erbauern der Niederburg benutzt worden sein.

Die wenigen Scherbenfunde in den Schnitten des Hauptwalles (Schnitt V bis VII) gehören zu jener Mischgruppe frühromischer Drehscheibenware und handgemachter Grobkeramik mit Spätlatènetradition, die aus Gräbern und Siedlungen des 1. Jahrhunderts nach Christi bekannt ist. In diesen Rahmen passen auch die zwei Bruchstücke einer Drehmühle, die noch alle technischen Herstellungsmerkmale der römischen Zivilisation vermissen läßt.

Bei der Auswertung der Ergebnisse gilt es, die eingangs gesteckten vier Grabungsziele zu berücksichtigen:

1. Die Befestigungstechnik ist bei den Abschnitts- und Randwällen der Niederburg einheitlich als doppelschalige Trockenmauer mit horizontal eingebauter Balkensubstruktion anzusprechen.

2. Indizien für ein zeitliches Differieren der beiden Abschnittswälle, d. h. des gegabelten Vorwalles und des einteiligen Hauptwalles sind weder aus der bei beiden Anlagen angewandten Bautechnik noch aus den datierenden Funden abzuleiten. Die Niederburg ist zeitlich gesehen einheitlicher Entstehung. Die Funde sprechen für die treverisch-frühromische Mischkultur der Übergangszeit.

3. Wegen der Flächengröße der Niederburg — sie übersteigt mit 22 ha den Umfang des Otzenhausener Ringwalles — wurden die Sondierungen im Innenraum auf wenige Stellen beschränkt. Sie blieben durchweg ohne Ergebnis. Fast alle 12 Wallschnitte wurden so weit ins innere Burggelände geführt, daß die hier bei einer Dauerbesetzung am ehesten zu erwartenden Aufenthaltsspuren hätten aufgedeckt werden müssen. Dies war nicht einmal an dem vermeintlichen Torzugang im Hauptwall (Schnitt VI) der Fall. Mit Ausnahme des von der Natur besonders begünstigten Geländestreifens zwischen dem südlichen Randwall und einer schützenden Felswand im Schnitt XII sind anschließend an die inneren Mauerschalen der übrigen 11 Wallschnitte nicht einmal

alte Laufhorizonte, geschweige denn Andeutungen von Kulturschichten aufgedeckt worden. Diese Beobachtungen geben für eine Dauerbesiedlung wenig Raum.

4. Die topographischen Gegebenheiten schlossen nicht aus, daß Teile der Niederburg oder unter Umständen sogar die ganze Anlage mit der urnenfelderzeitlichen Randbefestigung zusammenhängen, die — mit Ausnahme der von der Natur besonders geschützten Steilfelsen — fast das gesamte Ferschweiler Plateau umfaßt⁹. Die Ausgrabungsergebnisse haben einen solchen Zusammenhang nicht bestätigt. Vielmehr handelt es sich bei der Niederburg um eine eigenständige Anlage.

Abschließend bleibt die Frage nach der genaueren zeitlichen Einordnung zu erörtern. Früher hätten die römischen Funde genügt, die Niederburg als römische Anlage auszugeben. Hierfür fehlen jedoch nach unseren heutigen Kenntnissen die Voraussetzungen. Die Höhenlage, Größe und Form der Befestigung sind nur aus der vorrömischen Tradition zu erklären. Eine römische Militäranlage der Frühzeit hätte Keramik rein römischer Provenienz, jedoch kein Fundgut der sogenannten Mischkultur geliefert. Die Scherben aus Schnitt XII verblüffen, gemessen an dem spärlichen Fundgut aus den anderen Wallschnitten, nicht nur durch ihre Zahl, sondern vor allem durch ihre grobe Machart und, was bei einigen Stücken besonders ins Auge fällt, sie heben sich durch Magerungsbestandteile von sehr grob zerstoßenen Quarzbröckchen hervor. Soweit Randprofile vorhanden sind, fügen sie sich in denjenigen Teil grobtoniger Grab- und Siedlungsgefäße ein, der sowohl in der Spätlatènezeit als auch in der Übergangszeit des 1. Jahrhunderts n. Chr. gebräuchlich ist. Erschwerend für die genaue zeitliche Zuordnung ist die Tatsache, daß diese grobe Ware in der hinter dem Wall gelegenen Laufschiene des Schnittes XII vorerst noch unvermischt mit frühromischen Formen auftritt¹⁰, während sich in

⁹ Die von Generalleutnant Schramm um 1900 gemachte und auf einer Handskizze festgehaltene Tatsache, daß der ganze Westrand des Ferschweiler Plateaus an den leichter zugänglichen Höhenrändern mit Steinwällen abgesichert ist, die an den Taleinschnitten durch Sperren verstärkt sind, hatte P. Steiner zu seiner Vermutung des Trevereroppidums Anlaß gegeben (s. Anm. 2). Was Schramm seinerzeit durch Augenschein nicht bestätigen konnte, was er jedoch vermutete, das haben die Herren Johannes Nöhl und Peter Weber in den letzten Jahren nachgeholt: daß nämlich auch der gesamte Ost- und Nordrand des Plateaus auf die gleiche Weise von Steinwällen eingefast ist. Durch Rettungsgrabungen an einem der südlichen Teilstücke dieses Randwalles bei Ernzen wurde die Anlage als urnenfelderzeitlich erkannt, eine Feststellung, die sich nach den Grabungen des Jahres 1966/67 jüngst bestätigen ließ. Zu den Untersuchungen von 1966/67 s. S. Gollub, Kurtrierisches Jahrbuch 10, 1970, 5—15.

Auch der als „Wikingerburg“ bezeichnete Teil dieses Randwalles im Norden des Plateaus wird in diesen Zusammenhang gehören, worauf die bei Bone Anm. 1 abgebildeten urnenfelderzeitlichen Funde hinweisen. Im Hinterland der von Nöhl ermittelten Wallstücke oder unmittelbar an sie angrenzend stellte dieser mehrfach urnenfelderzeitliche Siedlungsspuren fest. Eine genaue Kartierung der Randwälle und Stichproben zu weiteren Datierungsnachweisen sind vorgesehen. Da im Bereich der Niederburg urnenfelderzeitliche Funde bisher nicht aufgetreten sind, bleibt die Frage der Zugehörigkeit dieses Teils zur älteren und größeren Plateaufeste offen.

¹⁰ Bei einer noch nicht durchgeführten, jedoch vorgesehenen Erweiterung des Wallschnittes XII wird sich die Fundmenge vermehren, die Datierungsgrundlage verbessern und die kulturgeschichtliche Einordnung absichern lassen.

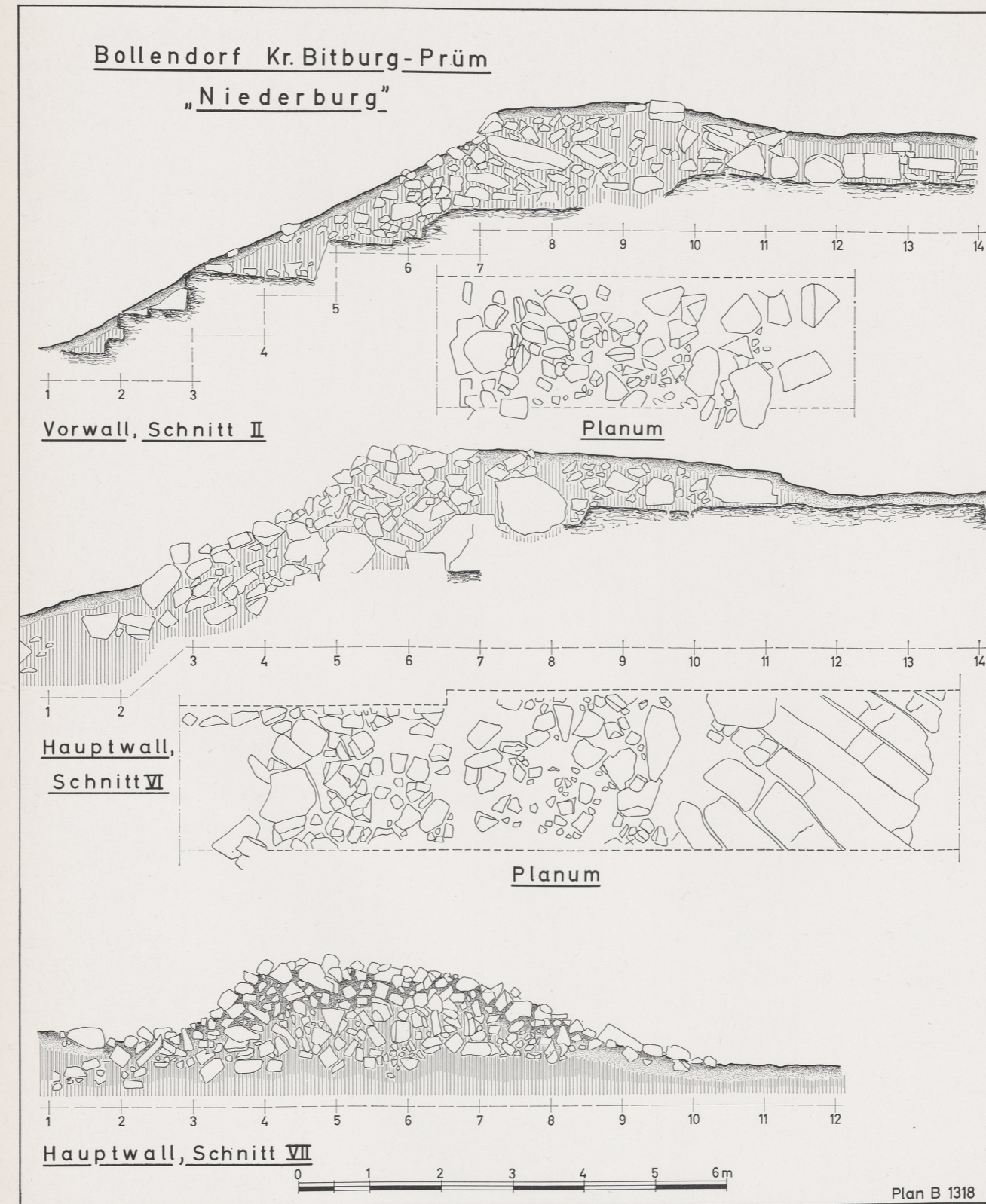


Abb. A Niederburg Bollendorf, Wallschnitte II, VI und VII

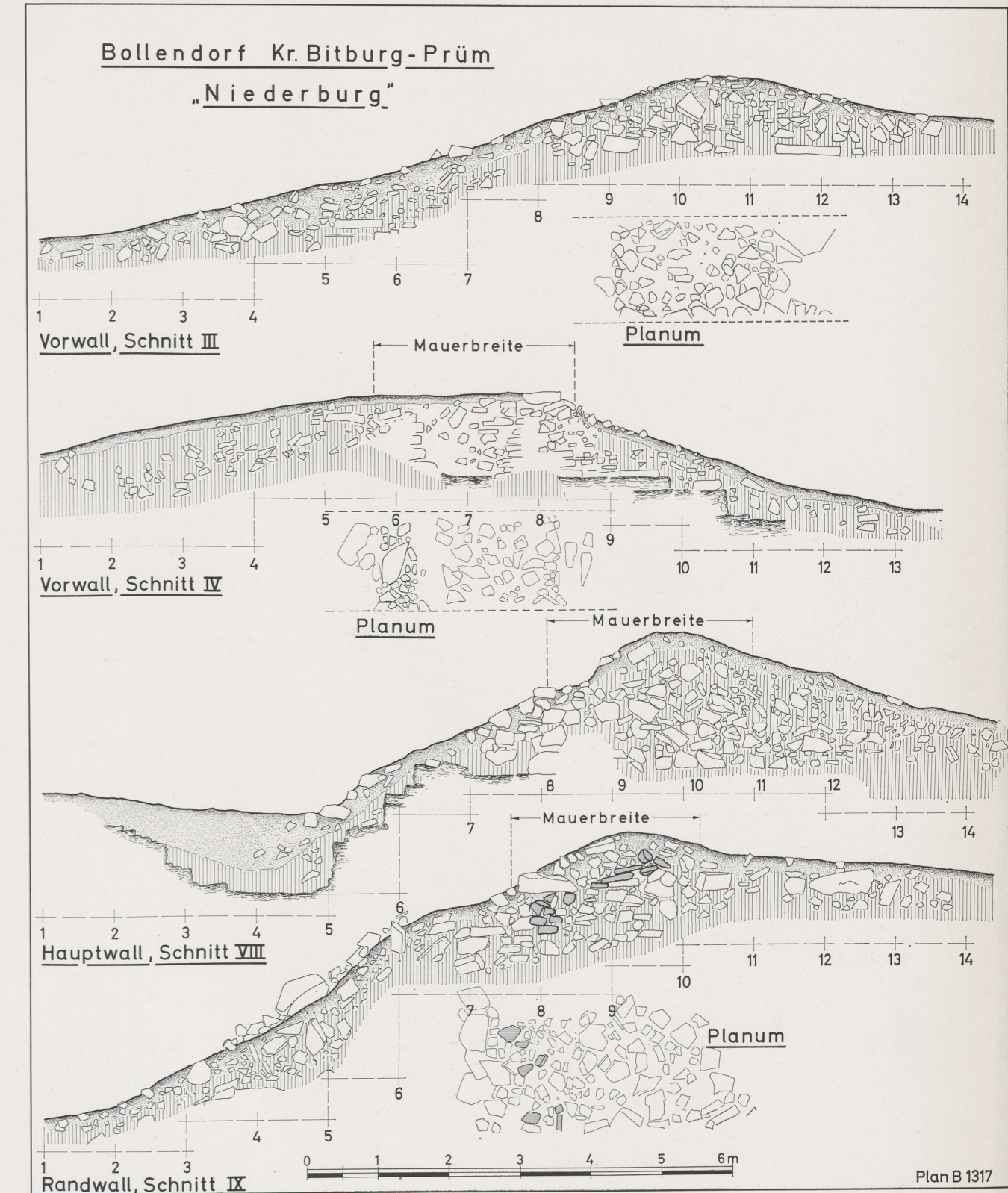


Abb. B Niederburg Bollendorf, Wallschnitte III, IV und VIII

den übrigen fundführenden Schichten mit Ausnahme von Schnitt VI und XI vornehmlich Scherben frühromischen Charakters mit nur vereinzelt grobtonigen Gefäßresten vorfinden. Da die Bauelemente in allen Wallschnitten einen durchweg einheitlichen Charakter tragen und als doppelschalige Trockenmauer mit horizontalem Balkengerüst einheitlicher Entstehung sein dürften, wird man die jüngsten Keramikglieder als zeitbestimmend ansehen dürfen.

Die Abschnitts- und Randwälle der Niederburg setzen folglich in ihrer Bauweise die bekannte Spätlatänetradition der Murus-Gallicus-Technik fort, sind aber offensichtlich erst in früh- oder frühestromischer Zeit gebaut worden. Will man einen Schritt weitergehen, so stehen wir für eine noch genauere zeitliche Eingrenzung insofern vor einem Dilemma, als historisch gesehen ein größerer Zeitabschnitt, nämlich fast ein volles Jahrhundert zur Auswahl steht. Durch antike Berichte haben wir Kenntnis von einer Reihe treverischer Rebellionen gegen die Römerherrschaft. Sie reichen von 29 v. Chr. über das Jahr 21 n. Chr. bis zu den Auseinandersetzungen des sogenannten Bataveraufstandes um 70 n. Chr.¹¹. Vielleicht ist es die zuletzt genannte, weitausgreifende Volksbewegung unter Anführung unzufriedener Adelsschichten, in der ein letzter, bewaffneter Befreiungsversuch gegen die Unterdrückung unternommen wurde und die in den von Tacitus beschriebenen Entscheidungskämpfen bei Riol und Trier ihr Ende fand. Möglicherweise ist die Niederburg defensiver Sammelpunkt der Widerstandsbewegung und jenes treverische Lager, von dem Tacitus während der Auseinandersetzungen um Trier berichtet¹². Nach dem endgültigen Sieg der römischen Legionen ist es in Flammen aufgegangen. Die Größe der Niederburg steht einer Kombination mit diesen historischen Ereignissen nicht entgegen, wenn man die Menge der am Aufstand beteiligten, mit der Römerherrschaft unzufriedenen Treverer berücksichtigt. Nach Niederschlagung der Rebellion des Classicus und seines Anhangs emigrierten 113 Adelige der Treverer über den Rhein¹³. Zählt man zu dieser Zahl der überlebenden Aufständischen diejenigen hinzu, die während der Kämpfe den Tod fanden und gefangen wurden oder umschwenkten, als das Blatt sich wendete, und rechnet man schließlich ihren Anhang hinzu, so wird die Niederburg als Stützpunkt und Refugium für eine solche Volksmenge sicher nicht zu klein gewesen sein.

Es steht zu hoffen, daß sich die hier mit Vorbehalt vorgetragene Interpretation durch weitere Analysen erhärten läßt. Die Niederburg wäre dann in Abwandlung der Steinerschen Version¹⁴ einer der letzten Stützpunkte der treverischen Rebellion gegen die verhaßte Fremdherrschaft sowie eine lehrreiche archäologische Ergänzung zu den von Tacitus beschriebenen, historischen Vorgängen.

Indes soll nicht verschwiegen werden, daß die 1973/74 auf der Niederburg bei Bollendorf erzielten Grabungsergebnisse auch andere als die hier vorgetragenen Deutungsversuche zulassen.

¹¹ J. Steinhausen, Das Trierer Land unter der römischen Herrschaft, in: Geschichte des Trierer Landes, hrsg. R. Laufner I (1964), 124 f.

¹² Tacitus, Hist. IV, 71.

¹³ Steinhausen, s. Anm. 13, S. 126.

¹⁴ Steiner, Anm. 2.